

11:00 - 12:45 Uhr:

1. Was ist Kapitalismus?

(gesellschaftliche Produktion - individuelle Aneignung, Markt als Mittel der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, Warenproduktion, Trennung des Produzenten von den Produktionsmitteln, Kooperation, Manufaktur, Industrie, Krisen, Arbeitslosigkeit, Konkurrenz, Unterkonsumtionskrise, Überproduktionskrise, Anarchie der Produktion)

Ziel: Es soll erklärt werden, was Kapitalismus ist, wie er entstanden ist, und zwar in Abgrenzung zu den vorkapitalistischen Produktionsweisen und auch ein Stück weit zum Kommunismus. Außerdem kann in diesem Referat schon Engels folgend ein Überblick über die wichtigsten Eigenschaften des Kapitalismus gegeben werden.

Literatur:

Friedrich Engels: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft.

Pete Green: Grundlagen der marxistischen Ökonomie.

1. Was heißt „gesellschaftliche Produktion“?

a) Im Betrieb: mehrere Arbeiter arbeiten zusammen, um Produkte herzustellen. Kein Arbeiter kann sagen: Das ist mein Produkt, das habe ich gemacht. Alle Arbeiter haben zusammengewirkt.

b) In der Gesellschaft: Produzenten stellen Produkte her, diese Produkte werden dann anschließend über Märkte getauscht werden (im Kommunismus planmäßig verteilt). Scheinbar stellt in einer Marktwirtschaft jeder für sich Produkte her, er kann das aber nur, weil er von anderen Produkte kauft und seine Produkte dafür an andere verkauft. Gesellschaftliche Produktion erfordert, dass Angebot und Nachfrage aufeinander abgestimmt sein müssen, dass die verschiedenen Branchen zueinander in einem bestimmten Verhältnis stehen.

Albert Einstein (veröffentlicht 1949)

Bei einer relativ hohen Bevölkerungsdichte und mit Blick auf die Waren, die für ihre Existenz unentbehrlich sind, sind eine extreme Arbeitsteilung und ein hoch zentralisierter Produktionsapparat unbedingt notwendig. Die Zeiten, in denen Individuen oder relativ kleine Gruppen völlig autark sein konnten und die zurückblickend so idyllisch erscheinen, sind unwiderruflich vorbei. Es ist nur eine leichte Übertreibung, zu behaupten, dass die Menschheit jetzt sogar eine weltweite Gemeinschaft in Bezug auf Produktion und Verbrauch bildet.

2. Produzenten besaßen früher ihre Arbeitsmittel selbst.

Vor dem Kapitalismus besaßen die Produzenten ihre ARBEITSMITTEL noch selbst. Sie produzierten individuell für sich, also nicht gesellschaftlich. Sie lieferten einen Teil der Produktion als Abgabe an die Herrschenden ab.

Kleinbetriebe auf Grundlage des Privateigentums der Arbeiter an ihren Produktionsmitteln: Ackerbau der kleinen, freien oder hörigen Bauern, das Handwerk der Städte. Die ARBEITSMITTEL - Land, Ackergerät, Werkstatt, Handwerkszeug - waren Arbeitsmittel des einzelnen, nur für den eigenen Einzelgebrauch berechnet, also notwendig kleinlich, zwerghaft, beschränkt. Aber sie gehörten eben deshalb auch in der Regel dem Produzenten selbst.

4. Gesellschaftliche Arbeitsteilung

Gesellschaftliche Produktion bedeutet Arbeitsteilung:

Naturwüchsige (nicht geplante oder organisierte) Arbeitsteilung zwischen den Produzenten

(Bauern, verschiedene Handwerker Schmied, Bäcker, Müller, Metzger usw.). Produkte werden als Waren zwischen den Produzenten ausgetauscht. Geld als Zahlungsmittel. Anarchie der gesellschaftlichen Produktion. Zwangsgesetze der Konkurrenz: nur wer billig produziert, kann sich am Markt halten. Das Produkt beherrscht den Produzenten.

5. „Das Produkt beherrscht den Produzenten.“ Was heißt das?

Obwohl die Menschen selbst ihre Produkte herstellen, kann der einzelne dies nicht kontrollieren. Er erfährt die Konkurrenz der anderen wie eine Art Naturgesetz, wie einen „Sachzwang“, wie den „stummen Zwang der Verhältnisse“ (Marx). Er muss sich dem äußeren Zwang unterwerfen, möglichst billig zu produzieren. Was dann insgesamt herauskommt, hat niemand unter Kontrolle, obwohl es das Ergebnis der Handlungen aller ist. In einer kommunistischen Gesellschaft dagegen könnten die Menschen planmäßig sich organisieren und bewusst gemeinsam produzieren.

6. Das System der Warenproduktion

Die Konkurrenz auf dem Markt erfordert billiger zu sein als die anderen, also hohe Produktivität der Arbeiter. Hohe Produktivität begünstigt Arbeitsteilung und Spezialisierung auf ganz bestimmte Produkte oder Teilprodukte. Zu diesen Produkten gehören die jeweiligen Branchen. Diese müssen durch Warenaustausch miteinander in Verbindung stehen. Es entstehen so neue Austauschmärkte. Diese verschiedenen Erscheinungen einer Marktwirtschaft verstärken sich also gegenseitig.

7. Allmählicher Übergang zum Kapitalismus

Historische Rolle der kapitalistischen Produktionsweise: vom Klein- zum Großbetrieb (Spätmittelalter/Neuzeit).

Drei Stufen:

- a) Kooperation. „Die Form der Arbeit vieler, die in demselben Produktionsprozeß oder in verschiedenen, aber zusammenhängenden Produktionsprozessen planmäßig nebeneinander arbeiten, heißt Kooperation.“ MEW 23, S. 344.
- b) Manufaktur. „Die auf Teilung der Arbeit beruhende Kooperation schafft sich ihre klassische Gestalt in der Manufaktur.“ MEW 23, S. 356. Beispiel Uhrenmanufaktur: Uhrmacher arbeiten in einer Manufaktur, wobei jeder sich auf einen bestimmten Arbeitsschritt spezialisiert.
- c) Große Industrie: Die Werkzeuge der Arbeiter werden zu Maschinen fortentwickelt. „Die Werkzeugmaschine ist also ein Mechanismus, der nach Mitteilung der entsprechenden Bewegung mit seinen Werkzeugen dieselben Operationen verrichtet, welche früher der Arbeiter mit ähnlichen Werkzeugen verrichtete.“

Übergangszeit: Einzelproduktion in der Einzelwerkstatt neben gemeinschaftlicher Produktion in der Fabrik (Schuhmacher in seiner Werkstatt neben Schuhfabrik).

Vor dem Kapitalismus: Der Besitzer der Arbeitsmittel (Schuhmacher) eignete sich privat die Produkte (Schuhe) an, sie waren ja auch die Produkte seiner Arbeit.

Kapitalismus: Der Besitzer der Arbeitsmittel (Kapitalist, Schuhfabrikant) eignet sich privat die Produkte (Schuhe) an. Sie sind aber jetzt das Produkt der gemeinschaftlichen Arbeit der Fabrikarbeiter (Schuhfabrikarbeiter).

Gesellschaftliche Produktion - kapitalistische Aneignung

8. Scheidung der Produzenten von den Produktionsmitteln

In der Fabrik: geplante Produktion. Die gesellschaftlich produzierenden Fabriken stellen ihre Produkte wohlfeiler her als die vereinzelt Kleinproduzenten. Die Kleinproduzenten können sich daher nicht mehr am Markt halten, sie müssen als LOHNARBEITER zum Kapitalisten arbeiten gehen.

Schließlich ist die Scheidung vollendet zwischen den in den Händen der Kapitalisten konzentrierten Produktionsmitteln hier und den auf den Besitz von nichts als ihrer Arbeitskraft reduzierten Produzenten dort. Der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung tritt an den Tag als Gegensatz von PROLETARIAT und BOURGEOISIE.

Tatsächlich lief dieser Prozess nicht rein marktwirtschaftlich ab, sondern der Staat hat kräftig nachgeholfen. In England wurden den Menschen angestammte Rechte genommen, indem Grundstücke eingezäunt wurden, die Bewohner wurden vertrieben und mussten Lohnarbeiter werden. In Preußen gab es das „Bauernlegen“, Bauern wurden enteignet und mussten dann Lohnarbeiter werden. In Russland wurden die Leibeigenen befreit. Sie waren dann auf Lohnarbeit angewiesen.

Albert Einstein:

Um es einfacher zu machen werde ich im Folgenden all jene als „Arbeiter“ bezeichnen, die kein Eigentum an Produktionsmitteln haben, auch wenn dies nicht der üblichen Verwendung des Ausdrucks entspricht. Der Eigentümer der Produktionsmittel ist in einer Position, in der er die Arbeitskraft des Arbeiters kaufen kann. Mit den Produktionsmitteln produziert der Arbeiter neue Waren, die ins Eigentum des Kapitalisten übergehen. Wesentlich in diesem Prozess ist die Relation zwischen dem, was der Arbeiter verdient und dem, was ihm dafür bezahlt wird, beides gemessen am wirklichen Wert. Insofern der Arbeitsvertrag „frei“ ist, wird das, was der Arbeiter erhält, nicht vom wirklichen Wert der von ihm produzierten Waren bestimmt, sondern durch seinen Minimalbedarf und durch das Verhältnis zwischen der Anzahl an Arbeitern, die der Kapitalist benötigt, und der Anzahl der Arbeiter, die miteinander um die Arbeitsplätze konkurrieren. Es ist wichtig zu verstehen, dass sogar in der [ökonomischen] Theorie die Bezahlung des Arbeiters nicht vom Wert seines Produkts bestimmt wird.

Die Situation in einem Wirtschaftssystem, das auf dem Privateigentum an Kapital basiert, wird durch zwei Hauptprinzipien charakterisiert: erstens sind die Produktionsmittel (das Kapital) in privatem Besitz und die Eigentümer verfügen darüber nach ihrem Belieben; zweitens ist der Arbeitsvertrag frei.

9. Konkurrenz und Kapitalakkumulation, Kapitalkonzentration

Konkurrenz erzwingt immer neue Verbesserungen der Produktionsweise. Planmäßige Produktion im Betrieb. Konkurrenzkampf zwischen den Betrieben, zwischen den Großbetrieben, zwischen den Nationen. Der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung stellt sich nun dar als Gegensatz zwischen der Organisation der Produktion in der einzelnen Fabrik und der Anarchie der Produktion in der ganzen Gesellschaft. Hinweis: Engels verwendet das Wort Anarchie (keine Herrschaft) im Sinne von Chaos, nicht im Sinne derjenigen, die eine Welt ohne Herrschaft („Anarchie“) anstreben.

Konkurrenz: Die Kapitalisten investieren ihre Profite (Gewinne) zur Vervollkommnung der Maschinerie. Der einzelne Arbeitsplatz wird mit immer teureren Maschinen ausgestattet, aber dafür werden immer weniger neue Arbeitsplätze geschaffen. Der einzelne Kapitalist

kommandiert immer mehr Kapital, die Unternehmen werden immer größer (Kapitalkonzentration). Tendenz: immer mehr überflüssig gewordene Arbeitskräfte. Kapitalakkumulation. Akkumulation von Reichtum auf einem Pol, tendenzielle Akkumulation von Elend auf der Seite der Arbeiter.

Albert Einstein:

Die ökonomische Anarchie der kapitalistischen Gesellschaft heute ist meiner Meinung nach die eigentliche Ursache des Übels. Wir sehen vor uns eine riesige Gemeinschaft von Erzeugern, deren Mitglieder unaufhörlich bestrebt sind, einander die Früchte ihrer kollektiven Arbeit zu entziehen, nicht mit Gewalt, sondern im Großen und Ganzen in getreuer Einhaltung der gesetzlich festgelegten Regeln. In dieser Hinsicht ist es wichtig, sich klar zu machen, dass die Produktionsmittel, d.h. die ganze produktive Kapazität, die für das Produzieren von Verbrauchsgütern oder Investitionsgütern erforderlich ist, gesetzlich gesehen im privaten Besitz von Individuen sein können und zum größten Teil auch sind.

Privates Kapital tendiert dazu, in wenigen Händen konzentriert zu werden teils aufgrund der Konkurrenz zwischen den Kapitalisten und teils, weil die technische Entwicklung und die wachsende Arbeitsteilung die Entstehung von größeren Einheiten auf Kosten der kleineren vorantreiben.

10. Krisen

Grenzenlose, maßlose Steigerung der Produktion. Der Kapitalist, der am meisten produziert, bekommt den größten Marktanteil, kann sich am besten am Markt halten. Nachfrage gehorcht aber anderen Gesetzen, bleibt beschränkt. Zum Beispiel die Nachfrage der Arbeiter: Kapitalisten ersetzen Arbeiter durch Maschinen, drücken die Löhne der Arbeiter. Nachfrage der Arbeiter bleibt hinter der Produktion zurück: UNTERKONSUMTIONSKRISE oder ÜBERPRODUKTIONSKRISE. Theoretisch kann die Nachfrage der Kapitalisten die Nachfragelücke füllen, doch auch die Kapitalisten überlegen genau, ob ihre Ausgaben gewinnbringend sind oder nicht.

Widerspruch: Der Kapitalist, der am meisten produziert, kommt noch am besten weg, hat noch den größten Marktanteil. Also maßlose Ausweitung der Produktion. Jeder Kapitalist überlegt sich seine Ausgaben. Nachfrage wächst also nur zögerlich. Nachfrage hält nicht Schritt mit Produktion.

Daher regelmäßige Krisen. Die in den Fabriken geplante Produktionsweise rebelliert gegen die ungeplante Austauschweise zwischen Firmen, Arbeitern und Branchen.

Albert Einstein:

Die Produktion wird für den Profit gemacht, nicht für den Bedarf. Es gibt keine Vorsorge dafür, dass all jene, die fähig und bereit sind zu arbeiten, immer auch Arbeit finden können. Es gibt fast immer ein „Heer von Arbeitslosen“. Der Arbeiter lebt dauernd in der Angst, seine Stelle zu verlieren. Da arbeitslose und schlecht bezahlte Arbeiter keinen profitablen Markt darstellen, ist die Warenproduktion beschränkt und große Not ist die Folge. Technischer Fortschritt führt häufig zu mehr Arbeitslosigkeit statt zu einer Milderung der Arbeitslast für alle. Das Gewinnstreben in Verbindung mit der Konkurrenz unter den Kapitalisten ist für die instabile Akkumulation und Auslastung des Kapitals verantwortlich, und dies führt zu immer schwereren Wirtschaftsdepressionen. Unbegrenzte Konkurrenz führt zu einer riesigen Verschwendung von Arbeit und zu dieser Verkrüppelung des sozialen Bewusstseins der Individuen, die ich vorhin erwähnt habe.

10. Kapitalzentralisation:

Gewaltsame Konzentration der Kapitale, die kleinen gehen unter, werden von den großen geschluckt.

11. Kommunismus:

Schließliche Lösung: Anerkennung des gesellschaftlichen Charakters der Produktivkräfte, statt privater Aneignung der eigentlich gesellschaftlich produzierten Produkte. Planung nicht mehr nur innerhalb der Fabrik, des Konzerns, sondern innerhalb der gesamten Gesellschaft.

Albert Einstein:

Ich bin davon überzeugt, dass es nur einen Weg gibt, diese schweren Übel loszuwerden, nämlich den, eine sozialistische Wirtschaft zu etablieren zusammen mit einem Bildungssystem, das sich an sozialen Zielsetzungen orientiert. In solch einer Wirtschaft gehören die Produktionsmittel der Gesellschaft selbst und werden nach einem Plan genutzt. Eine Planwirtschaft, die die Produktion auf den Bedarf der Gemeinschaft einstellt, würde die anfallende Arbeit unter all denjenigen verteilen, die in der Lage sind zu arbeiten, und sie würde jedem Mann, jeder Frau und jedem Kind einen Lebensunterhalt garantieren. Die Bildung hätte zum Ziel, dass die Individuen zusätzlich zur Förderung ihrer eigenen angeborenen Fähigkeiten einen Verantwortungssinn für die Mitmenschen entwickeln, anstelle der Verherrlichung von Macht und Erfolg in unserer gegenwärtigen Gesellschaft.

Dennoch ist es notwendig sich daran zu erinnern, dass eine Planwirtschaft noch kein Sozialismus ist. Eine Planwirtschaft als solche kann mit der totalen Versklavung des Individuums einhergehen. Um den Sozialismus zu erreichen, ist die Lösung einiger äußerst schwieriger sozio-politischer Probleme erforderlich: Wie ist es angesichts weitreichender Zentralisierung politischer und ökonomischer Macht möglich, eine Bürokratie daran zu hindern, allmächtig und maßlos zu werden? Wie können die Rechte des Einzelnen geschützt und wie kann dadurch ein demokratisches Gegengewicht zur Bürokratie sicher gestellt werden?

In unserem Zeitalter des Übergangs ist Klarheit über die Ziele und Probleme des Sozialismus von größter Bedeutung. Da unter den gegenwärtigen Umständen die offene und ungehinderte Diskussion dieser Probleme einem mächtigen Tabu unterliegt, halte ich die Gründung dieser Zeitschrift für einen wichtigen Dienst an der Öffentlichkeit.

13:15 - 15:00 Uhr:

2. Wie funktioniert der Kapitalismus?

(Ausbeutung, Mehrwert, Mehrwertrate, Profit, Profitrate, Klassenkampf um Lohn und Arbeitszeit, absoluter Mehrwert)

Ziel: Die Marxsche ökonomische Theorie des Kapitalismus, wie funktioniert Kapitalismus, soll erklärt werden.

Literatur:

Chris Harman: Irrsinn der Marktwirtschaft,

Karl Marx: Das Kapital, Band I.

1. EINFACHE WARENPRODUKTION „W-G-W“

Aber auch schon vor dem Kapitalismus gab es in kleinerem Umfang Warenproduktion, also Produktion für einen Markt. Formel der einfachen Warenproduktion W-G-W. Bauern verkaufen ihren Überschuss an Produkten als Waren W gegen Geld G. Mit dem Geld G kaufen sie Waren W von städtischen Handwerkern. Die städtischen Handwerker verkaufen ihre Produkte als Waren W gegen Geld G, um von den Bauern deren Waren W (Lebensmittel) zu kaufen. Über diese Märkte gab es also schon eine gewisse gesellschaftliche Produktion. Der einzelne produzierte nicht mehr unmittelbar für sich selbst, sondern für den Austausch mit anderen Produzenten. Zwischen Stadt und Land mussten bestimmte ökonomische Verhältnisse (Angebot, Nachfrage usw.) bestehen.

2. Die kapitalistische Formel G-W-G'

Für den Kapitalisten ist nicht mehr Ziel Waren W mit Geld G als Tauschmittel in andere Waren mit dem gewünschten Gebrauchswert zu tauschen, sondern Geld G wird investiert, um einen Produktionsprozess P zu organisieren, aus dem neue Waren W' hervorgehen, die gegen G' verkauft werden, wobei G' größer ist als die ursprünglich investierte Geldsumme G. G-W-P-W'-G'. Sonst ergibt das Geschäft für den Kapitalisten keinen Sinn. Ziel ist nicht mehr der Gebrauchswert, sondern die Vermehrung des Wertes G.

Albert Einstein:

Die Produktion wird für den Profit gemacht, nicht für den Bedarf.

3. Die Konkurrenz

Konkurrenz aller gegen alle. Jeder will möglichst billig einkaufen und möglichst teuer verkaufen. Konkurrenz führt dazu,

- dass ein bestimmtes Produkt auf dem Markt immer den gleichen Preis hat.
- dass eine bestimmte Arbeitsleistung auf dem Markt den gleichen Lohn erzielt.

4. Der Trick mit der Arbeitskraft

Die Lohnarbeiter haben nur ihre Arbeitskraft zu verkaufen. Sie müssen „freiwillig“ Arbeitsverträge eingehen, die mit einem niedrigen Lohn verbunden sind. Die Arbeiter können also nie alle Güter selbst kaufen, die sie herstellen. Die Einnahmen aus dem Verkauf des Mehrprodukts sind der MEHRWERT.

Albert Einstein:

Um es einfacher zu machen werde ich im folgenden all jene als „Arbeiter“ bezeichnen, die kein

Eigentum an Produktionsmitteln haben, auch wenn dies nicht der üblichen Verwendung des Ausdrucks entspricht. Der Eigentümer der Produktionsmittel ist in einer Position, in der er die Arbeitskraft des Arbeiters kaufen kann. Mit den Produktionsmitteln produziert der Arbeiter neue Waren, die ins Eigentum des Kapitalisten übergehen. Wesentlich in diesem Prozess ist die Relation zwischen dem, was der Arbeiter verdient und dem, was ihm dafür bezahlt wird, beides gemessen am wirklichen Wert. Insofern der Arbeitsvertrag „frei“ ist, wird das, was der Arbeiter erhält, nicht vom wirklichen Wert der von ihm produzierten Waren bestimmt, sondern durch seinen Minimalbedarf und durch das Verhältnis zwischen der Anzahl an Arbeitern, die der Kapitalist benötigt, und der Anzahl der Arbeiter, die miteinander um die Arbeitsplätze konkurrieren. Es ist wichtig zu verstehen, dass sogar in der [ökonomischen] Theorie die Bezahlung des Arbeiters nicht vom Wert seines Produkts bestimmt wird.

5. Die Arbeitswertlehre

Die Konkurrenz der Kapitalisten untereinander um einen möglichst hohen Mehrwert führt dazu, dass alle Waren mit einem Wert gehandelt werden, welcher der Arbeitszeit entspricht, die zur Herstellung der jeweiligen Waren notwendig ist.

Was passiert, wenn die Waren Werte haben, die nicht den Arbeitszeiten entsprechen? Dann würde der eine Kapitalist mehr Profit machen, dafür ein anderer dafür weniger. Die Konkurrenz sorgt tendenziell dafür, dass sich solche Ungleichheiten zwischen den Kapitalisten ausgleichen. Dies ist dann der Fall, wenn für alle Waren die Arbeitswerte gelten.

Die Arbeitswertlehre soll an einem Zahlenbeispiel erläutert werden.

- 1) Um 1 Brot herzustellen, braucht ein Arbeiter 1 Stunde.
- 2) Um 1 Goldmark herzustellen, braucht ein Arbeiter 2 Stunden.
- 3) Also tauschen sich 2 Brote gegen 1 Goldmark. Der Tauschwert des Brotes in Goldmark ausgedrückt ist 0,5. Da die Goldmark hier das Geld ist und der Tauschwert in Geld ausgedrückt PREIS heißt, beträgt der Brot-Preis 50 Goldpfennige.

6. Der Mehrwert

Zahlenbeispiel:

- 1) Ein Arbeiter braucht täglich 4 Brote.
- 2) Er braucht also täglich einen Lohn von 2 Goldmark.
- 3) Würde der Kapitalist den Arbeiter täglich 4 Stunden arbeiten lassen, würde er 4 Brote herstellen, die sich zu insgesamt 2 Goldmark verkaufen. Der Produktionsprozess würde Einnahmen von 2 Goldmark abwerfen, die gerade reichen, um den Lohn zu bezahlen.
- 4) Also setzt der Kapitalist den Arbeiter nicht 4 Stunden, sondern 8 Stunden ein. Dann produziert der Arbeiter 8 Brote, die sich für insgesamt 4 Goldmark verkaufen. Der Lohn von 2 Goldmark muss davon abgezogen werden. Es bleiben 2 Goldmark als Mehrwert für den Kapitalisten übrig.
- 5) Mehrwert und Mehrarbeitszeit
Der Arbeiter arbeitet sozusagen 2 Stunden für sich, um seinen eigenen Lohn zu erarbeiten, und 2 Stunden unbezahlt für den Kapitalisten. In dieser Mehrarbeitszeit schafft er den Mehrwert für den Kapitalisten.
- 6) Absoluter Mehrwert: Würde der Arbeiter sogar 10 Stunden arbeiten, dann würde er 10-4=6 Stunden unbezahlt arbeiten und einen entsprechenden Mehrwert von 3 Goldmark seinem Kapitalisten schaffen.
- 7) VARIABLES KAPITAL: Je länger der Arbeiter also für seinen Lohn von 2 Goldmark arbeitet, desto mehr Mehrwert schafft er seinem Kapitalisten. Der geschaffene Wert insgesamt (von dem

dann der Lohn abgezogen werden muss) variiert also mit der Länge der Arbeitszeit. Deshalb bezeichnet Marx das Kapital, das in Form von Lohn (hier 2 Goldmark) investiert wird, als **VARIABLES KAPITAL**.

8) Klassenkampf um die Länge der Arbeitszeit: Es ist klar, dass zwischen Kapital und Arbeitern ständig um die Länge des Arbeitstages gekämpft wird, die ersteren wollen einen möglichst langen, die letzteren einen möglichst kurzen Arbeitstag.

9) Klassenkampf um die Höhe des Lohnes: Die Arbeiter kämpfen darum, einen höheren Lohn täglich zu bekommen (sich mehr Brote kaufen zu können), die Kapitalisten tun das Gegenteil.

7. Die Mehrwertrate:

2 Goldmark Mehrwert m bezogen auf 2 Goldmark Lohn v macht eine Mehrwertrate $m/v = 1$.

8. Die Profitrate

Problem: Der beispielsweise Brotfabrikant hat nicht nur Lohnkosten v (2 Goldmark), sondern er muss auch Arbeitsmittel kaufen wie Mehl, Salz, Hefe usw., sowie einen Backofen.

Angenommen, der Brotfabrikant investiert in Lohn v 2 Goldmark, in Arbeitsmittel (KONSTANTES KAPITAL c , weil der Wert dieses Kapitals als Kostenbestandteil konstant in den Wert des Endprodukts eingeht) 8 Goldmark und erzielt einen Mehrwert m von 2 Goldmark, dann erzielt er eine Profitrate von 20 % ($2/(2+8)$). Profitrate = $m/(v+c)$

9. Der Ausgleich der Profitraten

Die Konkurrenz sorgt dafür, dass in jeder Branche oder in jedem Unternehmen tendenziell die gleiche Profitrate erzielt wird.

Problem: Hier im Beispiel musste der Brotfabrikant 8 Goldmark für Arbeitsmittel (konstantes Kapital c) investieren. Es gibt aber vielleicht Branchen, wo der Kapitalist sogar 28 Goldmark in c investieren müsste, in einer anderen Branche vielleicht nur 1 Goldmark in c . Es würden sich dann ganz unterschiedliche Profitraten ergeben: I: $2/(2+8)$; II: $2/(2+28)$; III: $2/(2+1)$. Das Kapital würde sich aus der Branche II mit der niedrigen Profitrate zurückziehen und in die Branche III mit der hohen Profitrate hineinströmen. In der Branche II geht das Angebot zurück. Nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage fangen dann die Preise an zu steigen und damit auch die Profitrate. In der Branche III steigt das Angebot. Nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage fangen dann die Preise an zu sinken und damit auch die Profitrate. Dies geht solange weiter, bis in allen Branchen die Profitraten sich angeglichen haben. Die Preise entsprechen dann aber nicht mehr den Arbeitswerten, es hat eine Umverteilung der Mehrwerte stattgefunden. Manche Branchen mussten Mehrwert abgeben, andere bekommen Mehrwert. Marx nennt die neuen Preise **PRODUKTIONSPREISE**, und die neuen „Mehrwerte“ Profit. Das Wort Profit soll also ausdrücken, dass der ursprüngliche Mehrwert nicht dem entsprechen muss, was der Kapitalist tatsächlich als Profit schließlich erhält.

Ist damit die Arbeitswertlehre widerlegt?

Nein, im Durchschnitt der Wirtschaft insgesamt gilt die Arbeitswertlehre weiterhin. Allerdings sind die Produktionspreise jetzt in den einen Branchen mit großen Ausgaben für Arbeitsmittel (c) höher als die Arbeitswerte und in den Branchen mit niedrigen Ausgaben für die Arbeitsmittel (c) sind sie niedriger als die Arbeitswerte.

10. Ist das überhaupt wichtig?

Aus zwei Gründen:

a) In Branchen mit hohen Ausgaben c für Arbeitsmittel und niedrigen Ausgaben v für Arbeiter und in solchen mit niedrigen Ausgaben für c und hohen für v sind jetzt die Profitraten gleich hoch. Die Profite scheinen also nichts mit dem Einsatz von Arbeit zu tun zu haben. Es entsteht

der falsche Eindruck, dass auch durch das konstante Kapital c Profit entsteht, nicht nur durch den Mehrwert m , den die Arbeiter schaffen.

b) Automatisierung:

1) Angenommen in einer Branche fallen Lohnkosten v von 2 Goldmark, ein Mehrwert m von 2 Goldmark und Kosten c für Arbeitsmittel von 8 Goldmark an. Profitrate $m/(v+c) = 2/(2+8)$ ist dann 20 %.

2) Die andere Branche sei voll automatisiert. Es fallen keine Lohnkosten an, es entsteht kein Mehrwert, aber für die Arbeitsmittel, also die Roboter fallen 10 Goldmark Kosten (c) an.

3) Durch den Ausgleich der Profitraten stellt sich jetzt in beiden Branchen eine Profitrate von 10 % ein. Die erste Branche muss 1 Goldmark von ihrem Mehrwert an die zweite Branche abgeben, so dass beide Branchen einen Profit von 1 Goldmark haben, bezogen auf Gesamtkosten von 10 Goldmark also 10 % Profit.

4) Durch den Ausgleich der Profitraten wird also erreicht, dass sogar eine voll automatisierte Branche, in der gar kein Mehrwert entsteht, durch die Umverteilung von Mehrwert dann doch die durchschnittliche Profitrate erzielt. Erst wenn alle Branchen voll automatisiert wären, wird nirgends mehr Mehrwert geschaffen, die Profitrate wäre dann überall null.

5) Die Tendenz zur Vollautomatisierung bringt das Kapital also in eine Existenzkrise!

15:30 - 17:00 Uhr:

3. Die Marx'sche Krisentheorie

Engels: "Die Produktionsweise rebelliert gegen die Austauschform"

Aus dem ersten Widerspruch (Kapital und Arbeit) im Zusammenhang mit dem Zweiten (Konkurrenz zwischen den Kapitalien) kann man den tendenziellen Fall der Profitrate erklären

Ziel: Warum es im Kapitalismus regelmäßig zu einem Auf und Ab kommt, wurde schon kurz erklärt. Hier geht es jetzt darum, dass langfristige Tendenzen bestehen, welche die Funktionsweise des Kapitalismus in Frage stellen.

Literatur:

Chris Harman: Irrsinn der Marktwirtschaft, und: Explaining the Crises, London 1999

1. Sind Krisen was ganz normales?

Der bürgerliche US-Ökonom und internationale Bestsellerautor Lester Thurow stellt in seinem Buch „Die Zukunft der Weltwirtschaft“ locker-flockig fest: „Rezessionen und Kernschmelzen [auf den Finanzmärkten] sind immanente Teile des Kapitalismus und gehen aus seinem genetischen Code hervor. Sie haben sich in der Vergangenheit oftmals und an vielen Orten ereignet und sie werden sich auch in Zukunft oftmals und an vielen Orten wiederholen.“

Marx hat für das Kapital nicht nur das Auf und Ab der Wirtschaftskrisen behauptet, sondern darüber hinaus eine langfristige Tendenz hin zur Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage analysiert.

2. Die „unsichtbare Hand“

Auch bürgerlichen Ökonomen wie etwa dem schottischen Aufklärer Adam Smith (1723-1790) war der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung bewusst. Wenn jeder nur privat sein Eigeninteresse verfolgt, tatsächlich aber nicht jeder für sich seine Produkte herstellt, sondern die Produktion gesellschaftlich ist, also von einem bestimmten Zusammenwirken aller Produzenten abhängt, wie kann das funktionieren? Wie sollen die verschiedenen Branchen das richtige Verhältnis zueinander finden? Wie passt sich die Produktion der Nachfrage an?

Smiths Lösung war die „unsichtbare Hand“. Er behauptete einfach, dass in Marktwirtschaften wie durch eine unsichtbare Hand geleitet sich Harmonie und Wohlstand einstellen, obwohl jeder einzelne nur an sich denkt. Heutzutage wird versucht, die Smithsche Behauptung mit mathematischen Gleichgewichtsmodellen zu begründen.

3. Der tendenzielle Fall der Profitrate

Marx ist gegenteiliger Ansicht. Er glaubt, dass wenn die Kapitalisten im Konkurrenzkampf gegeneinander ihre eigenen Interessen verfolgen, dass dann für alle sich die Lage immer mehr wenigstens im Durchschnitt verschlechtert. Da die Profitrate das Ziel der Kapitalisten ist, muss also im Kapitalismus die durchschnittliche Profitrate tendenziell sinken, obwohl jeder einzelne Kapitalist für sich eine möglichst hohe Profitrate anstrebt.

4. „Rationalitätenfalle“ oder „Gefangenendilemma“

Solche Widersprüche zwischen der „Individualrationalität“, dem, was für den einzelnen vernünftig ist, und der „Kollektivrationalität“, dem, was für die Gesamtheit rational wäre, werden heutzutage als Rationalitätenfallen oder „Gefangenendilemmata“ (ein Fachbegriff aus der sog. Spieltheorie) bezeichnet.

Beispiele:

- Panik im Kino: vernünftigerweise rennen die Einzelnen möglichst rasch zum Ausgang, gerade dadurch wird aber der Ausgang blockiert, weil alle das gleiche tun.
 - Wettrüsten: jeder rüstet so viel er kann. Tun dies alle, gleicht sich die Rüstung gegenseitig aus. Alle bleiben aber auf immer höheren Rüstungsausgaben sitzen.
- Beispiele aus der Konkurrenz der Marktwirtschaft:
- Waschmittelkonzerne wollen sich gegenseitig durch immer höhere Werbeausgaben Marktanteile abjagen oder verteidigen. Da aber die Gesamtnachfrage nach Waschmittel dadurch ja nicht zunimmt, bleiben die Einnahmen insgesamt dieselben, aber die Werbekosten werden immer größer.
 - Die Belegschaft eines Konzerns will ihre Arbeitsplätze retten, indem sie Lohnzugeständnisse macht. Machen das alle Konzernbelegschaften, ist kein Arbeitsplatz gerettet, aber alle haben jetzt niedrigere Löhne.
 - Autokonzerne oder Kaufhäuser wollen über Rabattschlachten Marktanteile gewinnen oder verteidigen. Machen das alle, gewinnt keiner einen Marktanteil, aber die Gewinne sind jetzt noch niedriger als vorher.

Marx hat seinen tendenziellen Fall der Profitrate recht allgemein anhand der Werte diskutiert.

5. Der RELATIVE MEHRWERT

Die Arbeitszeit der Arbeiter kann nicht beliebig verlängert werden und so kann auch ihre Produktion nicht beliebig gesteigert werden (absoluter Mehrwert). Die Produktion eines Arbeiters kann aber beliebig gesteigert werden durch den Einsatz immer besserer Produktionstechniken. Allerdings ist dies für die Kapitalisten nicht umsonst zu haben. Eine bessere Maschine kostet in aller Regel mehr Geld. Wenn der Arbeiter mehr produziert, werden auch mehr Materialien verbraucht. Der Kapitalist muss also von anderen Kapitalisten mehr oder teurere Arbeitsmittel zukaufen, seine Ausgaben für konstantes Kapital c je Arbeiter nehmen zu.

6. Eine günstige Wirkung: die Mehrwertrate m/v steigt.

Der einzelne Kapitalist:

Der Arbeiter produziert mehr, der Kapitalist kann mehr verkaufen. Bleibt der Lohn v gleich, dann kassiert der Kapitalist einen größeren Mehrwert, m/v , die Mehrwertrate steigt.

Alle Kapitalisten:

Wenn alle Kapitalisten die neue Technik übernehmen, können die Produkte allgemein in kürzerer Zeit hergestellt werden. Der Wert dieser Produkte ist geringer geworden. Handelt es sich um Konsumgüter, die den Wert der Ware Arbeitskraft ausmachen, dann ist auch der Wert der Arbeitskraft niedriger, der Mehrwert entsprechend größer geworden. Die Arbeitskraft kann sozusagen in kürzerer Zeit jetzt hergestellt werden. Bleibt die Arbeitszeit des Arbeiters so lange wie vorher, dann arbeiten sie jetzt länger unbezahlt. Die Mehrwertrate m/v ist gestiegen. Dies gilt sogar für Kapitalisten, die in Branchen sind, wo gerade gar kein technischer Fortschritt stattfindet. Sie profitieren vom technischen Fortschritt der anderen Kapitalisten, weil auch sie jetzt ihren Arbeitern niedrigere Löhne zahlen können, da die Arbeiter ihre Produkte schon für einen niedrigeren Wert bekommen.

7. Der Anstieg der ORGANISCHEN ZUSAMMENSETZUNG DES KAPITALS

Dem Vorteil der höheren Mehrwertrate m/v steht allerdings der Nachteil gegenüber, dass der Kapitalist jetzt höhere Ausgaben c für Arbeitsmittel hat. Die Profitrate ist das Verhältnis des Mehrwerts m zum eingesetzten Kapital v (variables Kapital) und c (konstantes Kapital):

Profitrate = $m/(v+c)$. Eine Umformung ergibt: Profitrate = $m/v / (v/v + c/v)$ oder $m/v / (1+c/v)$.

Also ist die Profitrate um so höher, je höher die Mehrwertrate m/v ist, sie ist aber umso

niedriger, je höher der Kapitaleinsatz c im Verhältnis zum variablen Kapital v , was Marx etwas seltsam als ORGANISCHE ZUSAMMENSETZUNG DES KAPITALS bezeichnet, weil diese Größe angibt, wie sich der Gesamtkapitaleinsatz $v+c$ aus konstantem (c) und variablem (v) Kapital zusammensetzt.

Der einzelnen Kapitalist:

Kein Kapitalist wird eine neue Produktionstechnik einführen, bei welcher der Anstieg der Mehrwertrate m/v durch einen Anstieg der organischen Zusammensetzung c/v zunichte gemacht wird.

Alle Kapitalisten:

Trotzdem glaubt Marx, dass im Konkurrenzkampf der Kapitalisten gegeneinander für das Kapital insgesamt sich die organische Zusammensetzung c/v so stark erhöht, dass sie nicht mehr durch die gestiegene Mehrwertrate m/v ausgeglichen werden kann, dass also die gesamtwirtschaftliche Profitrate sinkt. Dieses nach Marx immerhin wichtigste Gesetz der politischen Ökonomie, das „Gesetz des tendenziellen Falles der Profitrate“, ist freilich auch innerhalb von Marxisten umstritten. Im Folgenden sollen die wichtigsten Argumente für dieses Gesetz in dieser schwierigen Diskussion dargestellt werden.

8. Der MORALISCHE VERSCHLEISS

Vgl. Chris Harman, Explaining the Crisis, S. 26f.

Wenn ein Brotfabrikant seinen Mehrwert (Gewinn) berechnet, dann muss er von dem Erlös, den er von den verkauften Broten erzielt,

- die Lohnkosten, das variable Kapital v , abziehen,
- die Kosten für den laufenden Materialverbrauch, für Mehl, Salz, Hefe usw. (Diese Kosten sind konstantes Kapital, zusammen mit dem variablen Kapital bilden die Kosten des laufenden Verbrauchs das ZIRKULIERENDE KAPITAL. „Zirkulierend“, weil dieser Wert gleich voll als Kostenfaktor in den Warenwert eingeht und dann mit der Ware im Wirtschaftskreislauf zirkuliert.)

- Er muss aber auch den physischen Verschleiß seines Backofens berücksichtigen. Dieser geht ja im Produktionsprozess allmählich kaputt. Er muss also von den Verkaufserlösen immer einen Betrag zurücklegen, damit er gleich einen Anschlussbackofen kaufen kann, wenn der alte schließlich wegen Altersschwäche den Geist aufgibt. (Dies sind die so genannten Abschreibungen. Der Backofen gehört auch zum konstanten Kapital c . Da er aber nicht sofort im Produktionsprozess wertmäßig in das Endprodukt eingeht, wie Mehl usw., sondern sozusagen fix im Betrieb verbleibt und nur allmählich sein Wert als Kostenbestandteil in den Wert der Endprodukte eingeht, bezeichnet Marx dieses konstante Kapital als FIXES KAPITAL.)

Im Kapitalismus kommt aber zu diesem physischen Verschleiß der sog. MORALISCHE VERSCHLEISS hinzu. Der Backofen verliert auch Wert, wenn die Konkurrenten Backöfen, die eine höhere Profitrate abwerfen, anschaffen. Wenn alle diese besseren Backöfen anschaffen, ist scheinbar die Profitrate größer geworden. Zieht man aber den moralischen Verschleiß, den Wertverlust der alten Anlagen ab, dann ist die Profitrate womöglich sogar kleiner geworden. Im Extremfall wird durch eine neue Generation moderner Maschinen genau so viel Wert bei den alten Anlagen vernichtet, wie diese neue Maschinengeneration an Wertzuwachs ausmacht. Der Wert des Kapitalstocks wächst dann gar nicht. Einen solchen Zustand bezeichnet Marx als ABSOLUTE ÜBERINVESTITION.

Wer Geld verleihen will, wird zögern, weil ja der Gegenwert für den Kredit, der Wert des Kapitalstocks, gar nicht wächst. Halten aber die Kapitalisten ihr Geld zurück, warten ab, dann wird der Wirtschaftskreislauf unterbrochen, die Krise bricht aus.

8a. Ein paar Zahlen zur Illustration:

Rainer Roth hat in seinem Buch: *Das Kartenhaus. Staatsverschuldung in Deutschland* (Frankfurt 1999) einige wichtige Daten zusammengestellt:

„Um ein Volkseinkommen (die Summe der Löhne, Gehälter und Gewinne) von 1000 Mrd. DM zu erzeugen, brauchte man 1960 im Produzierenden Gewerbe Produktionsmittel im Werte von 1515 Mrd. DM, 1994 im Werte von 2500 Mrd. DM. Eine 2fach größere Investitionssumme oder Sachkapitalausstattung war notwendig, um denselben Umfang von Löhnen *und* Profiten zu erzeugen. Bezogen auf den gleichen Umfang an Sachkapital waren das Volkseinkommen und darin eingeschlossen auch die Profitrate erheblich gefallen. Der Sachverständigenrat nennt das sinkende „Kapitalproduktivität“. Während die LohnarbeiterInnen immer produktiver werden, wird das Kapital als ganzes immer unproduktiver.“ (S. 37)

9. Möglichkeit schlägt in Notwendigkeit um (Hegel)

Vgl. Chris Harman, *Explaining the Crisis* S. 26 unten.

Dieses Argument kann noch ausgeweitet werden. Zunächst ist die Einführung von technischem Fortschritt für den einzelnen Kapitalisten eine Möglichkeit, die er nutzen kann oder auch nicht. Führen aber alle technischen Fortschritt ein, dann wird aus der Möglichkeit eine Notwendigkeit. Wer keinen technischen Fortschritt einführt, wird aus dem Markt gedrängt. Einerseits führen höhere Investitionen in Arbeitsmittel (c) zu einer höheren Profitrate, andererseits müssen immer größere Teile des Profits von vorneherein für solche Investitionen bereitgestellt werden, sonst wird der Kapitalist aus dem Markt gedrängt. In diesem Sinne sinkt sozusagen die Profitrate, weil immer größere Teile des Profits nicht mehr zur freien Verfügung stehen, sondern um der weiteren Konkurrenzfähigkeit willen in Arbeitsmittel (modernere Maschinen) investiert werden müssen.

10. Profitrate, Beschäftigung, Reservearmee, Lazarusschicht

Wird um der Konkurrenzfähigkeit willen immer mehr in Arbeitsmittel, in die Vervollkommnung von Maschinen investiert, geht dies zu Lasten der Schaffung neuer Arbeitsplätze. Arbeitsplätze werden weg rationalisiert. Die Beschäftigung wächst immer langsamer, könnte schließlich stagnieren, sogar schrumpfen. Die Arbeitslosigkeit wächst daher. Heutzutage unterscheidet man konjunkturelle Arbeitslosigkeit und strukturelle, also langfristig anhaltende Arbeitslosigkeit. Erstere ist dem „normalen“ Auf und Ab des kapitalistischen Krisenzyklus geschuldet. Sie entspricht der RESERVEARMEE von Marx. Die strukturelle Arbeitslosigkeit ist langfristiger steigender Natur. Sie kommt daher, dass immer mehr in Arbeitsmittel je Arbeitsplatz, aber immer weniger in neue Arbeitsplätze investiert wird. Deshalb steigt die Arbeitslosigkeit nicht nur konjunkturell, sondern auch langfristig. Die dann nicht mehr benötigten Arbeiter zählt Marx zur LAZARUSSCHICHT (Lazarus ist ein Scheintoter aus der Bibel). Die jetzige Stagnationskrise geht auch mit dem Anstieg dieser strukturellen Arbeitslosigkeit einher und führt zu dem allgemeinen Sozialabbau.

Albert Einstein:

Technischer Fortschritt führt häufig zu mehr Arbeitslosigkeit statt zu einer Milderung der Arbeitslast für alle. Das Gewinnstreben in Verbindung mit der Konkurrenz unter den Kapitalisten ist für die instabile Akkumulation und Auslastung des Kapitals verantwortlich, und dies führt zu immer schwereren Wirtschaftsdepressionen.